

# Die geistige Dimension der Wirklichkeit

*Interview mit Prof. Dr. Béla Weissmahr S.J.*

*Was waren prägende Ereignisse in Ihrer philosophischen Laufbahn? Wie sind Sie zur Philosophie gekommen?*

Der Weg in den Orden und mein intellektuelles Interesse begannen gleichzeitig.

Zu Beginn der elften Klasse (das war Ende August 1945) bin ich in die Marianische Kongregation (das ist heute die GCL) eingetreten. Die Sektion für Schüler war eine lebendige Bewegung. Damals hat ein junger Jesuitenpater einen Fortbildungskurs für Studenten und Schüler der höheren Klassen initiiert. Die Teilnahme daran war für mich ein ganz entscheidendes Erlebnis. Wenn ich mich nicht täusche, waren wir am 2. September 1945 zum ersten Mal bei ihm. Das Datum ist nicht ganz uninteressant, weil Budapest damals zerbombt und zerschossen war.

Der Pater stellte eine Frage an die kleine Gruppe der in seinem Zimmer versammelten Teilnehmer: „Hätte die kleine gefleckte Kuh wollen können, keine gefleckte Kuh zu sein?“ (lacht) Worauf natürlich die Antwort ist: Niemand hat die gefleckte Kuh gefragt, ob sie geboren werden will und dann zur gefleckten Kuh wird. Jedenfalls war das ein Ansatz zu einer grundsätzlichen ethischen Fragestellung. Nämlich: Auch uns hat niemand gefragt, ob wir in die Welt eintreten wollen. Wir sind hier, haben eine bestimmte Natur bekommen, die uns eigen ist, die eine gewisse Ausrichtung hat. Aufgrund dieser Ausrichtung haben wir Interessen, und durch unsere Natur ist bestimmt, was wir eigentlich sein sollen. Und so ergibt sich, dass der Mensch, der im Unterschied zur Kuh ein selbstbewusstes Wesen ist, diese seine von Natur aus gegebene Ausrichtung bewusst verwirklichen soll. Dies ist natürlich auch eine anthropologische Begründung des menschlichen Lebens. Der Mensch ist also der, der bewusst nach dem Sinn seines Lebens sucht. Das hat uns damals sehr fasziniert – mich auch.

*Wie und warum sind Sie zu den Jesuiten gekommen und von da an den geistlichen Weg gegangen?*

Die Initialzündung geschah zwischen dem 15. und 18. Dezember 1945. Da habe ich mit einer ganz kleinen Gruppe eine dreitägige, geschlossene, das heißt, in einem Exerzitienhaus gehaltene, geistliche Übung gemacht. Das war im selben Ordenshaus, wo auch dieser junge Pater, zu dem wir gegangen sind, wohnte. Diese dreitägigen Exerzitien waren für mich – ja: lebensentscheidend. Diese Exerzitien liefen nach dem damals üblichen, gewöhnlichen Schema: Täglich vier Vorträge, dann etwas Zeit für persönliche Meditation und auch gemeinschaftli-

ches Gebet. Jedenfalls habe ich dort eine Erfahrung gemacht, die für mich vollkommen neu war. Rückblickend kann ich sie schon deuten, aber damals wusste ich noch nicht, was das ist. Ich bin am Ende dieser Exerzitien irgendwie in einen Zustand der Kontemplation geraten. Kontemplation im Sinne eines, wie man das fachmännisch ausdrückt, Anfangsstadiums der eingegossenen Kontemplation. Ein so intensives Gebeterlebnis habe ich vielleicht noch zweimal oder dreimal gehabt, aber das war erst viel, viel später. Das sage ich deshalb, weil für mich die Idee, Priester und Jesuit zu werden, in dieser Erfahrung begründet ist. Ich habe vorher nie daran gedacht, Priester zu werden oder in einen Orden einzutreten. Das war insofern vorprogrammiert, als mein Vater Patentanwalt war. Er selbst war Chemiker, und es war ausgemachte Sache: Mein Zwillingbruder macht Chemie und ich mache Maschinenbau und dann können wir die Patentanwaltskanzlei effektiv übernehmen. Die Idee, Jesuit zu werden, kam also am Ende dieser Exerzitien. Dann hat es noch lange gedauert, mehr als ein Jahr, bis ich zu Hause darüber etwas gesagt habe. In unserer Familie war so etwas undenkbar.

Darauffolgend habe ich angefangen ein intensiveres geistliches Leben zu führen. Ich nahm mit einem Franziskanerpater, der Schülerseelsorger war, Verbindung auf. Seine erste Frage war, als ich gesagt habe, ich denke daran, vielleicht Priester zu werden: „Hast Du schon Kontakt mit Mädchen gehabt, warst Du schon in der Tanzschule?“ Das war allerdings schon der Fall. Nur waren mein Bruder und ich damals erst elf Jahre alt und haben uns für Mädchen überhaupt nicht interessiert, sondern in der Tanzschule Unfug getrieben. Dagegen ging ich jetzt brav in eine Tanzschule. Für die Entscheidung, ob ich wirklich Jesuit und Priester werden will, habe ich mir allerdings Zeit gelassen. Wirklich entschieden habe ich mich erst im März 1947; beziehungsweise, etwas religiöser formuliert, wurde es mir erst dann deutlich, dass Gott mich tatsächlich ruft, und dass ich diesem Ruf vertrauen kann.

*Können Sie den Zustand der eingegossenen Kontemplation genauer beschreiben?*

Was ich erlebt habe, war – das möchte ich betonen – nur ein Anfangsstadium der eingegossenen Kontemplation. Aber schon das ist ein sehr beglückendes Erlebnis. Es ist schwierig zu beschreiben. Dass es wesentlich mit Gott zu tun hat, ist evident. Es ist ein Zustand des Ergriffenseins, eine Einheitserfahrung. Er dauerte mehrere Tage in abnehmender Intensität. Die Erinnerung daran ist heute noch deutlich: ich weiß, dass es eine Initialzündung war.

*Was bedeutet für Sie das Lehren? Worauf kommt es Ihnen dabei an?*

Lehren ist der Versuch meinerseits, die geistige Dimension der Wirklichkeit jungen Leuten zu erschließen. Der heutige Lebenskontext und auch die heutige Bildung vermittelt uns sehr viel Wissen. Aber wir alle in dieser unserer westli-

chen Zivilisation sind zunächst einmal – ob wir es wollen oder nicht – Positivisten. Die meisten wissen es gar nicht. D. h., die geistige Dimension der Wirklichkeit ist zunächst einmal verschüttet. Meine Absicht ist es gewesen, diese Dimension den Studenten nahezubringen. Das war für mich im Grunde ziemlich einfach aufgrund der Fächer, die ich übernahm. Ich habe hier an der Hochschule zunächst einmal Philosophische Gotteslehre unterrichtet und dann sehr bald, im zweiten Jahr, auch die Metaphysik übernommen. In diesen Fächern bietet sich diese Aufgabe von selbst an. Auch war es für mich von mir selbst her sehr deutlich, dass ein Positivismus, ein Empirismus sozusagen das Normale ist für jemanden, der in der heutigen Kultur sozialisiert wurde. Und (lacht), na gut, – das ist jetzt ein Schlagwort, die geistige Dimension zu erschließen, ist eine Exorzistentätigkeit. Man muss den Dämon des Positivismus austreiben, man muss! (lacht) – Genauer: ich muss das machen – ich betrachte das als meine Aufgabe! Das kann ich jetzt ganz ruhig sagen, da ich nicht mehr unterrichte: Das darf man am Anfang nicht laut sagen; da werden die Leute natürlich misstrauisch, „der wird uns irgendwohin bringen“, – aber natürlich will ich die Leute irgendwohin bringen, aber mir scheint, zu ihrem eigenen Nutzen! (lacht)

*Wo würden Sie Ihre Philosophie im Vergleich zu anderen Philosophien verorten?*

Ich bin relativ spät in die Philosophie eingestiegen. Meine philosophische Grundausbildung war eher dürftig. Zur Philosophie bin ich durch die Theologie gekommen. In der Zeit, als ich in Indonesien Theologie unterrichtete, habe ich einig für mich wesentlich erscheinende philosophische Einsichten gehabt. Ich habe diese als zukunftsfruchtig angesehen und das ist der Grund, warum ich mich zur Philosophie „bekehrte“. 1971, als ich nach München gekommen bin, war ich bereits 42 Jahre alt. Meine unmittelbaren Wurzeln waren zunächst die neuscholastische Handbuch-Philosophie, dann aber eine Begegnung mit einer auch von neuscholastischen Hintergründen her entfaltenen andersartigen Philosophie. In Holland, wo ich meine theologischen Studien, nach dem Verlassen Ungarns aufgrund des Aufstandes von 1956, fortsetzte, habe ich eine philosophische Konzeption kennen gelernt, die aristotelisch-thomistisches Gedankengut mit hegelianischen Einsichten verband. Was in Belgien Joseph Maréchal mit Kant gemacht hat, das hat in Holland ein genialer, aber praktisch unbekannter Jesuit, Piet de Bruin, mit Hegel gemacht. Er wurde zwar in den 30er Jahren als Professor der Philosophie wegen seiner Modernität abgesetzt, aber seine begabtesten Schüler wurden 15 bis 20 Jahre später Professoren an der Jesuiten fakultät in Nijmegen. Diese Arbeiten haben mich sehr stark beeinflusst. Ich habe damals noch keine Zeile von Hegel gelesen, aber dieser Einfluss war für mich wesentlich prägend.

*Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach heutzutage die Metaphysik?*

Im Laufe der Philosophiegeschichte werden verschiedene Konzeptionen der Metaphysik angeboten, wobei freilich, das würde ich hinzufügen, bei den wirklich bedeutenden metaphysischen Entwürfen eine unterschwellige Einheit doch da ist. (lacht) Es geht um das empirisch nicht aufweisbar Wirkliche. Es geht um das – und das ist tatsächlich eine der ältesten Fragen – was das eigentlich Wirkliche ist. Und das ist nach dem Metaphysiker nicht etwas, womit man schmeißen kann, was man hin- und herschubsen kann.

*Worin besteht diese Einheit der metaphysischen Entwürfe und was ist der Bezug zur vorhin angesprochenen Geistigkeit der Wirklichkeit?*

Man könnte einiges thesenhaft formulieren. Zunächst einmal die Überzeugung, die aber argumentativ auch begründet werden kann, dass die menschliche Vernunft fähig ist, unbedingt Gültiges zu erkennen; etwas, das leugnungsresistent ist.

Darauf aufbauend bedeutet das aber nicht nur, dass wir so allgemein über unbedingt Gültiges reden können, sondern auch, dass wir dieses unbedingt Gültige in den verschiedenen Dimensionen einigermaßen entschlüsseln können. Genauer: Dieses unbedingt gültige Moment ist im Menschen selbst zu finden, anlässlich der Analyse seines Selbstbewusstseins, und es ist auch in der äußeren Welt aufzufinden. Es ist das, was in der metaphysischen Tradition „Sein“ genannt wird. Es ist das, was als der Grund der Einheit aller Wirklichkeit einerseits und zugleich als der Grund aller Verschiedenheit andererseits zu erkennen ist. Dieses unbedingt Gültige ist zugleich das, was den Menschen herausfordert, was ihm als Sollensanspruch entgegentritt. Und letztlich ist dieses Unbedingte der tragende Grund aller Wirklichkeit, den die religiöse Sprache Gott nennt.

*Welchen Bezug hat Philosophie Ihrer Meinung nach zum praktischen Leben, oder in welchen Punkten liegt so etwas wie eine Alltagsrelevanz der Philosophie?*

„Alltagsrelevanz“, ja, da kann ich mich auf Kant berufen, der am Anfang der KrV die Überzeugung ausspricht, „nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie!“ (lacht) Wenn man in der heutigen Landschaft der verschiedensten Meinungen herumblickt, dann zeigt sich die Lebensrelevanz der Einsicht, dass es trotz allem unbedingte Normen, unbedingt gültige Einsichten geben muss, – eben durch das weitgehende Fehlen dieser Einsicht! (lacht)

*Um noch einmal auf die „Kuh-Frage“ des Paters und die „positivistische Sozialisierung“ zurückzukommen: Können Sie den in Ihren Antworten angedeuteten Zusammenhang und Weg näher charakterisieren?*

Das ist schwer. Der Weg ist spiralförmig, man ist nie fertig. Er setzt voraus, dass man auch Geduld hat. Das Aufschließen der geistigen Dimension muss sozusagen organisch wachsen, man kann das nicht beliebig beschleunigen, man kann sich nicht die Mühe ersparen, am Ball zu bleiben. Wenn man sich regelmäßig mit den wesentlichen Fragen beschäftigt, dann ordnet sich das zusammen – die Synthese stellt sich ein.

*Diese Spannung, diese Synthese voranzutreiben ist für den Menschen wesentlich. Warum spielt das aber für viele Menschen im Bewusstsein keine allzu große Rolle?*

Ich denke, dass die meisten Leute viel zu sehr in der Befriedigung der unmittelbaren materiellen und emotionalen Bedürfnisse verstrickt sind. Eben die heutige Konsumgesellschaft lädt – wie mir scheint – dazu ein. Sie hält zumindest quantitativ, oft aber auch qualitativ, ein solches Überangebot bereit, dass dadurch sehr vielen Menschen die Kapazitäten, darüber hinauszukommen, abhanden gekommen sind. Hinzu kommt noch etwas: Es geht um Faulheit, Bequemlichkeit. Und dagegen etwas zu machen, ist sehr schwer. Es gibt allerdings Ereignisse, durch die Menschen aus ihrer Situation der Bequemlichkeit herausgerissen werden, doch viele können nichts damit anfangen, da sie taub geworden sind für die geistige Dimension der Wirklichkeit. Die Bedeutung der weltanschaulich relevanten Fragen ist vorhanden, aber wie steht es mit der Bereitschaft, etwas in die Lösung dieser Fragen zu investieren? Man muss leider damit rechnen, dass die Gesellschaft unglaublich oberflächlich ist. Hier klaffen das Soll und das, was die größere Masse bereit ist aufzunehmen, auseinander.

*Plädieren Sie für mehr Philosophieunterricht an der Schule?*

In Frankreich, in der Schweiz und in Italien ist Philosophie im gymnasialen Lehrplan stärker vorhanden. Die französische Mittelschule, die Lycée, braucht Philosophielehrer, daher kann man für ein Lehramtsstudium auch Philosophie belegen. Die Frage ist sehr komplex. Ich bin nicht sicher, ob Schüler mit 17, 18 Jahren fähig sind, philosophische Gedankengänge in der nötigen Tiefe zu verfolgen. Leibniz hat sich mit 15 Jahren schon mit metaphysischen Problemen beschäftigt. Vittorio Hösle hat mit 21 promoviert und mit 24 habilitiert. Aber der Durchschnitt?

*Aber mit den anderen Fächern existiert prinzipiell das gleiche Problem. Ohne wirkliches Verständnis und ohne Distanz bleibt es doch auch nur bei zusammenhangslosen und unhinterfragten Fakten?*

Nicht ganz! Die mathematischen Fähigkeiten entwickeln sich sehr früh. Bei ihren

großen Entdeckungen waren die meisten Mathematiker und Physiker sehr jung. Aber die großen philosophischen Werke sind sehr spät entstanden, es sind keine Jugendwerke. Vielleicht muss man Erfahrungen machen, um Distanz und Perspektive zu gewinnen. Kann ein Philosophieunterricht dabei helfen? Vielleicht schon, aber man kann auch in philosophischen Fakten ersaufen, nicht nur in Lebensdaten, sondern auch in den Grundideen.

Oft hilft man sich, indem man sich etwas Philosophiegeschichtliches und etwas Logisches macht. Aber ich bin nicht überzeugt, dass dies Sinn macht, da Philosophiegeschichte, ohne in den philosophischen Probleme einzudringen, für die philosophische Bildung eher kontraproduktiv ist. Da festigt sich der Eindruck: So viele gescheite Leute haben so viele widersprüchliche Gedanken vertreten. – Was ist dann das menschliche Denken wert? Daraus resultiert eine philosophische Resignation, die ich gefährlich finde.

*Kann man in diesem Sinne in einen berechtigten Kulturpessimismus verfallen?*

Ich will einem Kulturpessimismus nicht das Wort reden. Es gibt zwei Gründe, die gegen den Pessimismus sprechen. Erstens habe ich Vertrauen in die Dynamik der menschlichen Fähigkeiten. Nach Augustin: „inquietum es cor nostrum ...“. Unser Herz ist doch letztlich zu unruhig, um sich in einer seichten Alltäglichkeit wohl zu fühlen. Außerdem habe ich Vertrauen in junge Menschen. Die Jugend ist immer etwas anspruchsvoller als die ältere Generation. Deshalb macht es mir auch Spaß, junge Menschen zu unterrichten und ihnen diese Dimension aufzuschlüsseln.

*Es würde mich sehr freuen, wenn Sie zum Abschluss noch einen persönlichen Rat an uns Studenten geben würden.*

(lacht) Ich kann wirklich nur eine einzige Sache sagen: Die Mühe, die das Philosophiestudium macht, denn es ist mit ziemlich viel Mühe verbunden, sollen sie nicht scheuen, weil der Einsatz sich lohnt! Der Einsatz lohnt sich! Also ohne eine gewisse asketische Haltung, das heißt, die z. B. auf gute, disziplinierte Zeiteinteilung Wert legt, die zielstrebig und engagiert arbeitet, kommt man zu nichts (lacht). Und es lohnt sich, es lohnt sich!

*(Erstmals erschienen in der studentischen Zeitung der Hochschule für Philosophie „nicht wirklich!“, WS 2001/2002, S. 11–14)*

# Kann Geist aus Materie entstehen?

Diese etwas provozierende Frage ist, zumindest in dieser Fassung, relativ neu. Nicht, als ob nicht schon seit dem Altertum vor allem im Zusammenhang mit kosmologischen Spekulationen öfters die Frage, woher denn der Geist, die Seele stamme, bzw. wie Geist und Materie miteinander zusammenhängen, gestellt und auf sehr verschiedene Weise beantwortet worden wäre. Doch wirklich interessant bzw. brennend wurde diese Frage erst, seitdem die Evolutionslehre ihren Siegeszug angetreten hat, und infolge dessen die Überzeugung Allgemeingut geworden ist, dass alles, was in dieser Welt, zu der auch wir Menschen als Spätkommende gehören, besteht, in der Zeit nacheinander und auch auseinander entstanden ist.

Indem man freilich nach dem Entstehen des Geistes aus Materie fragt, stellt sich eine ganze Reihe grundlegender Fragen. Jedes Wort ist voll von Problemen. Was soll man unter Geist verstehen? Was heißt Materie? Und: wie ist überhaupt Entstehen, Werden zu denken so, dass man dabei keinen der für dieses nicht leicht zu analysierende Phänomen relevanten Aspekte vernachlässigt?

Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, ist also schwierig. Denn einerseits kann keine dieser Fragen schlechthin umgangen werden, wollen wir zu unserem Thema etwas Verbindliches sagen. Andererseits käme eine eingehende Erörterung aller sich hier stellenden Probleme der Ausarbeitung einer metaphysischen Naturphilosophie gleich, die auch die modernsten Ergebnisse der neurophysiologischen Forschung zu berücksichtigen hätte. Dazu ist aber nicht nur die Zeit zu kurz, sondern (und das wird man mir wohl nicht übelnehmen) ich verfüge auch nicht über eine solche allseitig ausgearbeitete metaphysische Naturphilosophie. Ich werde deshalb zu vielen kontroversen Fragen Stellung nehmen müssen, ohne in der Lage zu sein, diese Stellungnahmen zumindest im Vortrag hinreichend begründen zu können. Dadurch werde ich unvermeidlich viele Angriffsflächen bieten. Das macht aber die Sache nur spannender und liefert Stoff für eine interessante und ausgiebige Diskussion.

## *Methodische Vorbemerkungen*

Am Beginn der Behandlung unseres Themas stehen wir vor einer eigenartigen Schwierigkeit. Sie besteht darin, dass die Begriffe, Geist, Materie und Entstehen, soweit sie mit unserer Problemstellung zu tun haben, von vornherein auf massive Weise theoriebeladen sind. Das heißt, wir können sie überhaupt nur bestimmen, indem wir gewisse philosophische Vorentscheidungen, auch wenn wir uns dessen vielleicht nicht bewusst sind, schon getroffen haben. Ein sozusagen unmittelbarer, direkter Zugang zu ihnen ist deshalb nicht möglich, weil man sich mit der Frage nach dem Entstehen des Geistes aus Materie nach der *Weise* der Beziehung erkundigt, die zwischen Materie und Geist bestehen soll. Man kann sie also nicht

bestimmen, ohne zu berücksichtigen, wie man ihre gegenseitige Bezogenheit bereits gedacht hat. Damit sind aber ganz entscheidende theoretische Vorentscheidungen schon getroffen. – Um jetzt etwas konkreter zu werden, sollen die drei Haupttypen genannt werden, die meistens den theoretisch vorgegebenen Rahmen der Bestimmung dessen, was Materie, Geist und Entstehen sind, bilden. Es sind: der Kreatianismus, der Physikalismus und die sogenannte gemäßigte Evolutionslehre.

Kann Geist aus Materie entstehen? – Der Kreatianismus (auch Fixismus genannt) antwortet auf diese Frage mit einem klaren Nein. – Er meint genau zu wissen, was Materie und was Geist sind. Dabei geht er davon aus, dass Materie und Geist Eigenschaften haben, die einander ausschließen. Materie ist das wahrnehmbare, betastbare, ausgedehnte Ding, die „res extensa“ von Descartes. Geist dagegen eine immaterielle Substanz, das Substrat jener Tätigkeiten, die – wie das das Allgemeine erfassende abstrakte Denken und die freie Selbstbestimmung – nicht von der Materie herkommen können, also wiederum in der Terminologie von Descartes, die „res cogitans“. Materie und Geist sind, auch wenn sie im Menschen eine Einheit bilden, als wesensverschiedene Substanzen von Gott geschaffen, und deshalb kann von einem (als kausales Hervorgebrachtwerden gedeuteten) Entstehen des Geistes aus Materie selbstverständlich keine Rede sein.

Kann Geist aus Materie entstehen? Die Antwort des Physikalisten lautet: Auch wenn wir hinsichtlich der Prozesse, die zum Entstehen des Geistes aus der Materie geführt haben, noch in vieler Hinsicht im Dunkeln tappen, müssen wir doch davon ausgehen, dass das, was wir Geist nennen, das Produkt der materiellen Evolution ist. Hinter dieser Überzeugung steht freilich eine methodische Vorentscheidung, nach der für die Lösung aller Realitätsfragen nur die empirische Wissenschaft zuständig ist. Darüber hinaus wird geltend gemacht, dass es zwar Materie ohne Geist gibt, doch Geist ohne Materie noch niemand beobachtet hat. Vor allem das Phänomen des Todes zeigt, dass Materie das an sich Bleibende, Geist dagegen ein flüchtig an ihr Auftretendes ist. Auch die gesamte Evolution ist zunächst ein rein materielles Geschehen, an dessen Endpunkt der Geist schließlich auftaucht, weshalb man ihn als aus der Materie entstanden betrachten muss. Geist ist in dieser Auffassung nichts in sich Stehendes, sondern ein Name für die höchste uns bekannte Erscheinungsform der Aktivität der Materie, d. h. der materiellen Prozesse. Materie dagegen ist das physikalisch Vorliegende, und Entstehen bedeutet kausales Hervorgebrachtwerden entsprechend den Naturgesetzen.

Dritte Antwort: Die sogenannte „gemäßigte Evolutionslehre“ behauptet: Geist kann zwar nicht aus der immanenten Entwicklung der Materie hervorgehen, entsteht aber nicht ganz unabhängig von höherstrebenden innerweltlichen Prozessen. Der Geist, genauer gesagt, die menschliche Seele, ist nämlich etwas, das anlässlich gewisser materieller Prozesse (konkret gesprochen, der menschlichen Zeugung) von Gott immer schöpferisch hervorgebracht wird. Geist ist hier eine „substantia incompleta“, ein auf die Materie wesensmäßig hingeeordnetes, aber Eigenständigkeit besitzendes Gestaltprinzip, das eine (doch irgendwie dualisti-

sche) Einheit mit der Materie (konkret mit dem menschlichen Leib) bildet. Materie wird auch hier unreflektiert als das, was die Physik darunter versteht, aufgefasst, und Entstehen bedeutet hier von Gott Erschaffenwerden.

Aus dieser ganz flüchtigen Übersicht zeigt sich schon deutlich, wie die Theorie, nach der man sich das Entstehen des Geistes in dieser Welt denkt, schon bestimmt hat, was man unter Materie, Geist und Entstehen zu verstehen hat. – Nun möchte ich im folgenden die These vertreten und begründen, dass keine dieser Theorien ohne Abstriche akzeptiert werden kann, dass aber aus allen etwas zu lernen ist. Denn alle drei enthalten Elemente, die in eine kohärente Theorie des Entstehens des Geistes aus Materie eingehen müssen.

### *Kritische Auswertung des Kreatianismus*

Der bis Lamarck und vor allem bis Darwin allgemein verbreitete Kreatianismus lehnt den Gedanken der artüberschreitenden Evolution ab. Die Artkonstanz der Lebewesen schien eine unmittelbar gegebene Erfahrungstatsache zu sein. Man hatte keine Ahnung von den gewaltigen Raum- und Zeitdimensionen des Universums. Deshalb war der Gedanke plausibel, dass die unveränderlich geltenden Dinge, wie Sonne und Sterne, aber auch die einzelnen Arten des Lebendigen, vor allem aber der Mensch unmittelbar aus dem Nichts von Gott geschaffen wurden. Die Entwicklung der Geologie, der Biologie und der Astronomie führte aber zur allgemeinen Akzeptanz der Evolutionstheorie, nach der alles innerweltlich Gegebene in der Zeit aus dem früher Vorhandenen geworden ist. Sie kann heute nicht mehr bloß als eine naturwissenschaftliche Hypothese betrachtet werden, sie ist vielmehr das allgemeine Deutungsparadigma alles innerweltlich Wirklichen, nach der alles Bestehende als allmählich Entstandenes aufgefasst werden muss. Der letzte Grund dafür ist: Man muss mit der Einsicht Ernst machen, dass die Welt eine dynamische Einheit bildet; nichts kann isoliert, aus seinem Zusammenhang herausgehoben verstanden werden. Daraus folgt aber, dass alles, was geworden ist, also auch das Geistige, notwendigerweise als aus dem früher Gegebenen Entstandenes aufzufassen ist.

Der hier immer wieder gebrachte Einwand, wegen der Wesensverschiedenheit von Materie und Geist könne der Geist in der Welt (konkret gesprochen: die Menschenseele) nur durch einen unmittelbaren sich nicht der evolutiven Kräfte des Weltganzen bedienenden göttlichen Schöpfungsakt entstanden sein, ist deshalb zurückzuweisen, weil sowohl der von ihm vorausgesetzte Gottesbegriff als auch der Weltbegriff äußerst problematisch ist. Wenn man sich nämlich das schöpferische Wirken Gottes innerhalb der Welt so vorstellt, dass Gott immer wieder Neuanfänge in der Welt setzt, die mit dem Vorausgehenden nichts zu tun haben, wenn man also, in scholastischer Terminologie gesprochen, von einer innerweltlichen Tätigkeit Gottes außerhalb aller zweitursächlichen Kräfte redet, dann hat man Gott zu einem mit anderen innerweltlichen Faktoren vergleichba-

ren Faktor gemacht, und damit, auch wenn man das nicht beabsichtigte, seine Transzendenz und Immanenz geleugnet. Außerdem wären diese Neuanfänge, die mit dem dynamischen Weltganzen dem Entstehen nach nichts zu tun haben, jeweils Fremdkörper in dieser Welt, bzw. die Seinseinheit der Welt verletzende eigene Welten.

Richtig und unaufgebbar ist allerdings die vom Kreatianismus in aller Deutlichkeit formulierte Einsicht, dass das Entstehen des seinsmäßig Höheren aus dem seinsmäßig Niedrigeren im Zuge der Evolution nur dann vernünftigerweise denkbar ist, wenn man die schöpferische Tätigkeit Gottes, des absoluten Seins, mitberücksichtigt. Denn aus Nichts wird von sich aus nichts; aus weniger kann bloß aus sich niemals Mehr werden. Evolution und Schöpfung sind nicht nur keine sich ausschließenden Gegensätze, sondern das philosophisch konsequente Durchdenken der Evolution führt zu einem schlüssigen Gottesbeweis.

### *Kritische Durchleuchtung des Physikalismus*

Der Physikalismus, in welcher Form auch immer er vorgetragen wird, behauptet: das Mentale oder Psychische oder Geistige (also das, wodurch etwas im emphatischen Sinne des Wortes *für mich* ist, worin *ich meiner als eines Subjekts* von Empfindungen, Erkenntnissen, Tätigkeiten gewahr werde) sei nichts anderes als ein Ergebnis physikalischer, genauer gesagt, im Gehirn ablaufender neurophysiologischer Prozesse. Dahinter steht eine als selbstverständlich angenommene materialistische Ontologie: Die eigentliche Wirklichkeit sei das, mit dem sich die Physik beschäftigt. Entsprechend ist auch das Argument für diese Stellungnahme einfach der Hinweis auf die für den Physiker methodisch verpflichtende These von der geschlossenen Kausalität im Bereich des Physischen. Das Zeugnis der sich mit einer unmittelbaren Evidenz aufdrängenden inneren Erfahrung, nach der unsere Handlungen von uns selbst als tätigen Subjekten, von unserem Ich ausgehen und somit zumindest mitverursacht sind von einer nichtphysikalischen Ursache, widerspricht zwar dem physikalistischen Standpunkt, doch liegt der Ernst des Problems – wie Hans Jonas es treffend formuliert – „in der Herausforderung der materialistischen Naturwissenschaft an die innere Erfahrung, die zwar unmittelbare Selbstgewißheit, aber keine systematische Wissenschaft auf ihrer Seite hat, während die Naturwissenschaft für ihr Seinsideal zwar keine unmittelbare Evidenz, aber seine ständige heuristische Bewährung in der Systematisierung der Phänomene vorweisen kann“<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Hans Jonas, *Macht oder Ohnmacht der Subjektivität?* Frankfurt a.M. 1981, S. 28.